Lückenbüsser

Autor(en): **E.M.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **20 (1871)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-123074

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Lückenbüßer.*)

Von

E. M.

1

Verlegenheit.

Ich möchte meine Liebe wohl besingen,
Dem stummen Drange Wort und Laut verleihen;
Doch weh, es will kein Liedchen mir gedeihen,
Und wie ich's treib', es will mir nichts gelingen!

Vom ersten Flug ermatten schon die Schwingen;
Warum denn ferner mich der Muse weihen?
Dem ist das Reimen nimmer zu verzeihen,
Dem's nicht vergönnt, das Beste zu vollbringen.

Und soll die Weise holde Frauen rühren,
Dann wird des armen Sängers Amt beschwerlich,
Zu treffen zwischen Pred'gen und Verführen.

*) die ganz und gar keine Lückenbüßer sind.
Anmerk. d. Redaktion.

Bald läßt er kalt, bald schilt man ihn begehrlich,
Die schmollt, und Jene will das Feuer schüren;
Und Allen dienen wollen ist gefährlich. —

2.

Ergebung.

Wenn mich die trüben, schwarzen Nachtgedanken,
Wenn Angst und Zweifel mein Gemüth beschleichen,
Da fühl' ich jede Kraft und Freude weichen,
Und meines Geistes stärksten Pfeiler wanken.

Der stolze Geist verschmäht die engen Schranken,
Er stürmt hinaus, das Höchste zu erreichen,
Er steigt und hascht, er fällt, die Stern' erbleichen,
Und ewig treibt's zu ewig neuem Schwanken.

Und soll der schwache Nachen nicht zerschellen
Und sicher steuern durch Geklipp und Brandung,
So muß nach Oben stets das Auge schauen.
Dort glänzt der Pol, der Leiter durch die Wellen,
Ergebung heißt der Hafen sichrer Landung,
Und meines Friedens Anker heißt Vertrauen.

3.

An die liebe Hausfrau.

Wo ich dir Liebe schwur in wahren Treuen,
Im Geiste steh' ich wieder am Altar;
Die Liebe grünt, sie wuchs mit jedem Jahr,
So hör', Geliebte, mich den Schwur erneuen.

Wie Vieles gab der Herr uns zu erfreuen!
Des Hauses Glück, der Kinder munt're Schaar.
Ist auch der Fuß gelähmt, erbleicht das Haar,
Doch soll mich nimmer meines Schwurs gereuen.

So laß uns fürder pilgern Hand in Hand,
Geheiligt durch der Liebe zartes Band,
Einander tröstend in des Lebens Streite.
Stehst du als guter Engel mir zur Seite,
Ich wandle muthig an des Abgrunds Rand;
Die Liebe hält mich, daß der Fuß nicht gleite.

In das Stammbuch eines jungen Freundes.

Die Jahre kommen, und die Jahre schwinden,
Wie Well' auf Well' sich wälzet in der Flut;
Die letzte friedlich bei den andern ruht,
Und ihre Spuren wirst du nimmer finden.

Der Pflüger zieht die Furch' in Lenzes Winden,
Er streut den Samen aus mit frohem Muth;
Die Saat ersprießt, sie reift in Sommers Glut,
Und fröhlich kann er schwere Garben binden.

In welchem Bild erscheinet dir die Zeit?
Die Jahre sind sie Furchen oder Wellen?
O, säume nicht den Acker zu bestellen,
Die Furche zieh', den Samen halt bereit.
Die Halme schießen, und die Aehren schwellen;
O, mög' er reifen für die Ewigkeit! —

Die Hoffnung.

Von Jugend auf ist die Hoffnung
Des Menschen trauter Gesell;
Sie macht die Erde zum Himmel,
Das Leben heiter und hell.

Des Kindes wachende Träume
Erfüllet der Hoffnung Schein;
Es hoffet von heut auf morgen,
Es schwelgt im ahnenden Sein.

Des Jünglings Sehnsucht erschließt sich
Des Lebens verschlung'ner Lauf;
Wie oft ihn die Hoffnung täuschte,
Er gibt sie nimmermehr auf.

Dem Mann, der vieles erfahren,
Gekostet das Leid der Welt,
Auch ihm beim Schaffen und Wirken
Die Hoffnung bleibt noch gesellt.

Und wenn einst am Lebensende
Das alternde Haupt sich neigt,
So freut sich der Greis des Zieles,
Das Hoffnung herrlichst ihm zeigt.

Die Madonna Sistina in der Dresdener Gallerie.

Unbegreifliches wollte der sinnige Raphael bilden,
Und was Menschen vergönnt, hat sein Pinsel erreicht.
Schauen kannst du das Göttliche nicht, drum mußt du es glauben;
Was der Verstand nicht faßt, lehret uns fühlen die Kunst.